

Es ist heute für den Waldmann kaum mehr schwer, Landflächen für Wildäcker zu pachten. Nicht selten liegen sogar Äcker brach, die nur bewirtschaftet zu werden brauchen. Die weitaus größere Sorge ist die der Bestellung. Man muß schon einen dem Jäger freundlich gestimmten Traktorenbesitzer zu seinen guten Bekannten zählen, der bereit ist, einmal auch nach Feierabend ein paar Furchen zu pflügen. Der Wildäcker muß ja zur gleichen Zeit wie die übrige Fur gen. 5. Stallmistdüngung entfällt. 6. Die Aussaat muß billig sein. 7. Handarbeit muß möglichst fortfallen. Diese sieben Punkte gleichzeitig zu berücksichtigen, erfordert ein wenig Geschick, ist aber möglich. In einem Revier in Bayern bewirtschaftete ich in dieser Weise zwei Wildäcker recht erfolgreich. Wie es sich besonders im letzten Jahr gezeigt hat. Es ist für den Waldmann ein erhebendes Gefühl, wenn er noch im Februar / März bis zu 26 Stück Rehwild abends auf dem Wildäcker sieht. Dort sind immer noch Leckerbissen zu finden, die in Furr und Wald sonst fehlen. Nachstehend will ich über beide Wildäcker berichten.

Wildäcker 1: Etwa zwei Tagwerk ($\frac{1}{2}$ ha) groß, Boden VIII. Klasse (Ackerwertzahl 25 bis 30), sandig, am Wald gelegen, im April gepflügt, geeggt und sofort bestellt mit Serradella, Markstammkohl, Westf. Furchenkohl, Stoppelrüben. Der Samen wurde gemischt und breit mit der Hand ausgesät. Topinambur war noch vom Vorfahr im Boden, und ein paar Kartoffeln trat ich über das ganze Feld verstreut auch noch ein. Die Serradella wurde mit Bakterienreinkultur gemipft (nur wichtig bei der ersten Aussaat auf Boden, der noch nie Serradella getragen hat).

Ergebnis: Im letzten feuchten Jahr wuchs die Serradella dertat üppig, daß die untere Schicht bereits faulte. Die Kohl- pflanzen wurden aus einem Marmeladeneimer mit der Hand

Wildäcker — wo, wie, was?

Es ist heute für den Waldmann kaum mehr schwer, Landflächen für Wildäcker zu pachten. Nicht selten liegen sogar Äcker brach, die nur bewirtschaftet zu werden brauchen. Die weitaus größere Sorge ist die der Bestellung. Man muß schon einen dem Jäger freundlich gestimmten Traktorenbesitzer zu seinen guten Bekannten zählen, der bereit ist, einmal auch nach Feierabend ein paar Furchen zu pflügen. Der Wildäcker muß ja zur gleichen Zeit wie die übrige Fur gen. 5. Stallmistdüngung entfällt. 6. Die Aussaat muß billig sein. 7. Handarbeit muß möglichst fortfallen. Diese sieben Punkte gleichzeitig zu berücksichtigen, erfordert ein wenig Geschick, ist aber möglich. In einem Revier in Bayern bewirtschaftete ich in dieser Weise zwei Wildäcker recht erfolgreich. Wie es sich besonders im letzten Jahr gezeigt hat. Es ist für den Waldmann ein erhebendes Gefühl, wenn er noch im Februar / März bis zu 26 Stück Rehwild abends auf dem Wildäcker sieht. Dort sind immer noch Leckerbissen zu finden, die in Furr und Wald sonst fehlen. Nachstehend will ich über beide Wildäcker berichten.

Wildäcker 1: Etwa zwei Tagwerk ($\frac{1}{2}$ ha) groß, Boden VIII. Klasse (Ackerwertzahl 25 bis 30), sandig, am Wald gelegen, im April gepflügt, geeggt und sofort bestellt mit Serradella, Markstammkohl, Westf. Furchenkohl, Stoppelrüben. Der Samen wurde gemischt und breit mit der Hand ausgesät. Topinambur war noch vom Vorfahr im Boden, und ein paar Kartoffeln trat ich über das ganze Feld verstreut auch noch ein. Die Serradella wurde mit Bakterienreinkultur gemipft (nur wichtig bei der ersten Aussaat auf Boden, der noch nie Serradella getragen hat).

Ergebnis: Im letzten feuchten Jahr wuchs die Serradella dertat üppig, daß die untere Schicht bereits faulte. Die Kohl- pflanzen wurden aus einem Marmeladeneimer mit der Hand

Von folgenden Überlegungen sollten wir uns bei der An- durchaus möglich.

dennoch eine Asung bieten, die es gern annimmt. Das ist beschiednere Bodenansprüche stellen, unserem Wild aber Wildäcker pachten können. Im allgemeinen müssen wir Bodenrgüte, Kalk- und Wasserzustand betrifft, kaum als denn einen für Luzerne geeigneten Acker werden wir, was für unser Wild; auf Wildäckern jedoch gedeiht sie kaum, aber nicht. Luzerne z. B. ist eine wunderbare Asungspflanze anderen Faktoren ab, die der Landwirt kennt, der Jäger oft tum hängt nicht nur vom Boden, sondern noch von vielen die im kaufmännischen Rechnen fit sind! Das Pflanzenwach- ernten. Das sei vor allem den Jägern zur Warnung gesagt, gleichen Samen aussäen, können sie doch sehr verschiedenen tun, ist es noch lange nicht das gleiche; auch wenn sie „Man nehme . . .“ Wenn auf dem Acker zwei das gleiche im besonderen zu. Hier gibt es kein Rezeptbuch, das beginnt: die Landwirtschaft allgemein, trifft auch für den Wildäcker zugleich auch Landwirt sind. Vorweg sei gesagt: Was für diese Hinweise sind vor allem für Jäger gedacht, die nicht an? Darüber möchte ich mich nun ein wenig auslassen.

viele Jäger das Problem zu sein: Was und wie baut man bestellt werden. Noch viel schwieriger scheint mir aber für Der Wildäcker muß ja zur gleichen Zeit wie die übrige Fur einmal auch nach Feierabend ein paar Furchen zu pflügen. sitzer zu seinen guten Bekannten zählen, der bereit ist, schon einen dem Jäger freundlich gestimmten Traktorenbe- Die weitaus größere Sorge ist die der Bestellung. Man muß Äcker brach, die nur bewirtschaftet zu werden brauchen. Flächen für Wildäcker zu pachten. Nicht selten liegen sogar Es ist heute für den Waldmann kaum mehr schwer, Land-



Der in umstehendem Text erwähnte Wildacker 1 im August 1965 (links) und Februar 1966 / 2 Photos Erwin Funk

mit einem Volldünger direkt bestreut (etwa ein Eßlöffel je Pflanze). Sie schossen dann schnell aus der Serradellamasse heraus und hatten bis zum Winter eine stattliche Größe erreicht. Auch die Topinamburpflanzen erhielten eine Portion Volldünger aus der Hand (diese Düngung dauert nicht lange, in zwei Stunden war die Angelegenheit erledigt). Durch die gezielte Düngung an die Pflanze wird das Wachstum der einzelnen Pflanze gesteuert. Topinamburpflanzen, die nicht gedüngt wurden, brachten nur ein Drittel des Knollenertrages der gedüngten. Die Stoppelrüben waren in der Serradella „untergegangen“; die Kartoffeln wurden vom Wild und den Kartoffelkäfern „aufgefressen“. Das darf man nicht tragisch nehmen; im Wildacker 2 waren die Kartoffeln geblieben und lieferten einen stattlichen Ertrag.

Die Serradella wirkte auf das Rehwild wie ein Magnet. Aus der ganzen Umgebung zogen abends die Stücke, insbesondere nach der Ernte, als das frische Grün fehlte, zum Wildacker. Trotzdem konnte nicht die gesamte Futtermasse bezwungen werden; ein Viertel wurde an den Landwirt, der den Acker bearbeitet hatte, als Viehfutter abgegeben (auch mit der Absicht, daß dieser Anbau zur Nachahmung anregen sollte!). Ferner wurden zwei Dreibockreuter beschickt, in einer nahe gelegenen Fütterung eine Unterdachdrehnung durchgeführt und auch noch Silofutter bereitet, letzteres in Plastiksäcken (vom Wildacker in den Sack und neben der Fütterung eingegraben). Hierbei machte ich interessante Beobachtungen und sammelte Erfahrungen, die sogar für die Landwirtschaft noch Bedeutung haben können.

Im März wurde der Acker wieder umgepflügt. Auch in diesem Zustand ist er nochmals Magnet, denn jetzt sucht das Wild die herausgepflügten und leicht bedeckten Topinamburknollen von der Fläche ab. Bei offenem Wetter wurden schon vorher mit der Grabgabel Topinamburknollen ausgegraben. Doch gräbt man nie alle Knollen aus, und es bleiben auch nach dem Pflügen und dem nochmaligen Ab-sammeln durch das Wild noch ausreichend Knollen im Boden. Auch die Hasen sind Stammgäste auf dem Wildacker und sehr fleißige Konsumenten von Topinamburknollen.

Der Wildacker 2 wurde erst im letzten Jahr auf einer Brachfläche angelegt: Boden VI. Klasse (Ackerwertzahl 35 bis 40), anlehmig, rund 500 qm groß, im Mai gepflügt (umgebrochen!) und sofort bestellt wie Wildacker 1, jedoch ohne Topinambur, dafür Buchweizen, der in grünem Zustand gern an den Spitzen abgeäst wird. Er hat eine sehr kurze Vegetationszeit, bedeckt schnell den Boden und schützt so vor Austrocknung und Verunkrautung; die Serradella hält er etwas vom Boden hoch, so daß sie nicht fault. Buchweizen liefert viel Samen für Rebhuhn und Fasan; auch Scharen von Kleinvögeln finden sich auf der Fläche ein. Dieser Wildacker ist noch viel zu klein; schon zu Weihnachten war er völlig kahlgeäst. Seine Fläche soll in diesem Jahr deshalb verdreifacht werden.

Der Anbau von Süßlupinen mißlang im ersten Jahr, da sie sonst in der Flur nicht angebaut werden und das Wild, besonders Hasen, sich auf diese Leckerbissen derart stürzte, daß die Pflanzen gar nicht erst in die Höhe kamen. In diesem Jahr habe ich zusätzlich die Lobericher Futtermöhre in die Mischung genommen, um vor allem im späten Winter frisches Saffutter zur Verfügung zu haben, denn Mohrrüben halten im Boden viel Kälte aus. Das trifft in geringerem Maße auch für die Kohlrübe zu. Auf jeden Fall sollte man keine Reinkulturen, sondern immer Pflanzengemeinschaften auf dem Wildacker anbauen. Sie bieten für jedes Wild zu jeder Zeit Asung und fördern das gesamte Wachstum günstig. So kommt der gesammelte Stickstoff der Leguminosen im gleichen Jahr noch den spät im Dezember wachsenden Kohllarten zugute.

Noch ein Wort zur Düngung des Wildackers und zu den Gefahren der Krankheitsübertragung: Den Stalldung ersetzen wir durch die Rückstände der Pflanzen und die Losung des Wildes. Das Feld gleicht im Frühjahr fast einem Schafpferch! Damit wird zwar der Übertragung von Krankheiten Vorschub geleistet, wenn sie im Wild verbreitet sind; doch dürfte im allgemeinen schlechte Asung im Winter dem Wild mit Abstand mehr schaden als alle Krankheiten zusammen. Die Gefahr kann verringert werden, indem man mehrere Wildacker anlegt, sie mit anderen Feldern auswechselt und an diesen „markanten Punkten“ im Revier medizinische Mittel (z. B. gegen Lungenwurm) einsetzt.

Der Wildacker sollte insbesondere reichlich mit Thomasmehl und Branntkalk gedüngt werden. Die Nährstoffe dieser Dünger (P_2O_5 und Ca) spielen bei der Entwicklung und im Wachstum eine große Rolle für Fruchtbarkeit, Gehörbildung, Knochenbildung u. a. m. An Kalk und Phosphorsäure mangelt es beim Wild und bei den Pflanzen des Wildackers am ehesten. Thomasmehl kann praktisch gar nicht zuviel gedüngt werden. Eine Reserve an P_2O_5 läßt sich im Boden ohne weiteres schaffen, so daß man auch nicht jedes Jahr zu düngen braucht. Mir (als Landwirtschaftslehrer) ist ein Versuch bekannt, bei dem man 40 dz/ha Thomasmehl gab (das zwanzigfache!) und noch nach 20 Jahren Phosphorsäurereserven feststellte.

Nach einer reichlichen Kalkdüngung verschwinden auch lästige Kräuter, wie Kleiner Sauerampfer, Mauseklee, Bluthirse u. a., falls der Boden sauer ist, was für viele als Wildacker in Frage kommende Flächen zutrifft. Als normale jährliche Düngung sind anzusehen: 2 dz/ha Kali, 2 dz/ha Thomasmehl und alle drei Jahre 10 dz/ha Branntkalk; dazu kommt für Kohl- und Topinamburpflanzen die Portionsdüngung mit einem Volldünger aus der Hand an die Pflanze.

Als billige und bewährte Aussaat für den Wildacker empfehle ich je ha (also 10 000 qm) 50 kg Süßlupinen, 10 kg Serradella, 10 kg Buchweizen, 0,5 kg Markstammkohl, 0,5 kg Westf. Furchenkohl, 0,5 kg Kohlrüben, 1 kg Futtermöhren (50 kg Topinambur, 50 kg Kartoffeln nachträglich eintreten, Abstand drei Schritt im Quadrat). Falls der Boden noch nie Lupinen getragen hat, sollte man die Saat vor dem Aussäen mit Bakterienkultur impfen. Mohrrübensamen keimt im Boden sehr langsam. Es empfiehlt sich daher, ihn vorzukeimen. Der Samenbeutel wird ins Wasser getaucht und dann in einer Büchse bei Zimmertemperatur aufbewahrt. Er muß immer feucht gehalten werden. Sobald er weiße Spitzen zeigt, wird er und der gesamte andere Samen mit sehr feuchtem Sand gemischt (gleiches Volumen). Das ist gut für den Samen, und so sät sich die geringe Menge besser aus. In frisch geggten Boden wird abends, möglichst vor einer Schlechtwetterperiode, breit mit der Hand ausgesät und tüchtig eingeeget. Die Fläche muß gut fest gemacht werden. Dann läßt man alles wachsen, bis die Kohlpflanzen handhoch sind. Die besten Kohlpflanzen, der Topinambur und die Kartoffeln erhalten ihre Portionsdüngung mit Volldünger. Nun hat der Jäger mit dem Wildacker „sei Ruh“ bis zum nächsten Frühjahr.

Diese reichlich bemessene Aussaat und Düngung kostet etwa 2 Pf (!) je Quadratmeter. Gemessen an heutigen Jagdpachten ist das sehr wenig, und so viel sollte uns unser Wild auch noch wert sein. Schließlich kommt es uns Jägern ja selbst zugute.